

Utah State University

DigitalCommons@USU

A

Bee Lab

1-1-1920

Andrena Enslini, eine neue deutsche Andrena-Art

J. D. Alfken

Follow this and additional works at: https://digitalcommons.usu.edu/bee_lab_a

 Part of the [Entomology Commons](#)

Recommended Citation

Alfken, J. D., "Andrena Enslini, eine neue deutsche Andrena-Art" (1920). A. Paper 215.
https://digitalcommons.usu.edu/bee_lab_a/215

This Article is brought to you for free and open access by the Bee Lab at DigitalCommons@USU. It has been accepted for inclusion in A by an authorized administrator of DigitalCommons@USU. For more information, please contact digitalcommons@usu.edu.



aus anderen Floren- und Faunengebieten etwa eingewanderte Arten oder inzwischen entstandene und sich im Daseinskampfe erfolgreich behauptende Abarten einheimischer Arten durch ihren Eintritt in die Gemeinschaft mehr oder minder weitgehende Abänderungen in den gegenseitigen Beziehungen der darin vereinigten Organismen hervorrufen können. Man darf es z. B. auf einem Moore nicht erwarten, wenn man nicht in der Lage ist, die gleichen Feuchteverhältnisse wieder herzustellen, wie sie durch den vormaligen Grundwasserstand durch die von der damaligen Oberflächengestalt abhängige Abwässerung durch die örtlichen Luftströmungen, die Tau- und anderen Niederschlagsbildungen, welche etwa ehemals umschließender und weithin herrschender Wald veranlaßte, bedingt wurden.

Ebenso wenig darf man das Wiedererscheinen genau derselben ursprünglichen Grasflurart in einer Flußniederung bedingungslos erwarten, wenn die Flußströmung und die Überflutungweise des betreffenden Geländes durch Strom- und Deichbauten gegen früher verändert worden sind, oder wenn es hinsichtlich der Schlickführung des örtlichen Schlickfalls und des Nährstoffgehalts des Flußwassers geschah. Wer Gelegenheit hat, in einer Stromniederung die Wirkung von Buhnenbauten, von Durchstichen, von Gradlegungen des Flußlaufes oder gar von Wehranlagen auf benachbarte Pflanzenvereine der Ufer im Laufe von Jahren zu beobachten, wird bestätigen können, wie einschneidende Veränderungen sie in diesen hervorzurufen vermögen, sobald sie nämlich die Höhe und Bewegung des Grundwassers oder des Tagwassers abändern. Auch wirtschaftliche Veränderungen, die die Vegetation nicht unmittelbar berühren, können dennoch die Gestaltung der Pflanzenvereine beeinflussen. So vermag die Einführung einer sachgemäßen, verlustlosen Behandlung des Stallmistes der Düngestätten in einer an einem Wasserlaufe gelegenen Ortschaft in der Pflanzendecke weiter unterhalb befindlicher Wasserwiesen auffällige unwillkürliche Veränderungen zu bedingen, indem sich die ihnen zufließende Menge von Düngestoffen entsprechend verringert, wie umgekehrt allein das Bestehen von Ortschaften einen abändernden Einfluß auf die Wasser- und Uferlebenswelt unterhalb im Vergleich zu einer vom Menschen unberührten Vorzeit haben kann, auch wenn es sich um keine grobe Verschmutzung des Wassers und nicht um die Ausbreitung eingebürgerter Fremdlinge wie der kanadischen Goldrute (*Solidago canadensis* L.), der kleinblütigen Aster (*Aster parviflorus* Nees u. a. m. handelt. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß sich infolge der Veränderungen in der Bodenvernässung, der Richtung und Geschwindigkeit des Hochwasserstromes sowie der Eisdrift anstelle einer früheren Grasflur ein ganz anderer Pflanzenbestand, ein Röhricht, ein Weidicht oder ein Auwald ansiedelt, sobald man den betreffenden Ort sich selbst überläßt.

Ebenso wenig läßt sich erwarten, daß in einem Gewässer, das über einem wieder überfluteten Verlandungsmoore entstanden ist, alle Synusien wieder in derselben Zusammensetzung erstehen, wie es zu einer Zeit war, als der Boden noch ganz aus unorganischen Erdarten bestand, aus der damals noch kalkreichen Umgebung kalkreiches Wasser

zufloß oder als näher der Eiszeit noch eine andere Organismenwelt als gegenwärtig im Lande lebte.

So wertvoll experimentelle biogeographische und biocönotische Studien sein werden, so angelegentlich sie an möglichst verschiedenen Orten in größeren oder kleineren Naturschonstätten zu empfehlen, ja geboten sind, um durch den Vergleich mit gleichartigen, aber unter genau bekannten menschlichen Einwirkungen stehenden zu wertvollen Schlüssen über deren Wirkungsart und Wirkungsweite zu gelangen, so dringend ist Vorsicht angebracht, sobald man sie zu Schlüssen auf vormalig vorhanden gewesene örtliche Lebensgemeinschaften verwerthen möchte, zumal wenn deren Charakter nicht durch etwa im Boden erhalten gebliebene Reste nachgeprüft werden kann.

Darauf, daß man nicht imstande war, alle Bedingungen so herzustellen, wie sie ein Pflanzenbestand an seinem natürlichen Standorte vorfindet, sind auch oft die Mißerfolge zurückzuführen, die man bei der künstlichen Erzeugung und dem Versuche dauernder Erhaltung solcher Bestände nicht allein in Laboratorien und Gärten, sondern auch da macht, wo es sich um langlebige Nutzbestände irgendwelcher Art in der Land- und Forstwirtschaft handelt, namentlich auch bei den Bemühungen um die Herstellung dauernder Wiesen und Weiden. Man darf demgemäß nicht ohne weiteres erwarten, die Wiese des mittlern Straußgrases in genau derselben Zusammensetzung, wie wir sie in den Marschen an der mittlern Weser kennen lernten, auch bei gleicher Nutzung und Behandlung in anderen Gegenden und auf anderen Bodenarten als Dauerbestand erzeugen zu können. So sprechen die Befunde an den von mir im östlichen Deutschland untersuchten Standorten des mittlern Straußgrases dafür, daß das deutsche Weidelgras dort nicht dieselbe Bedeutung für die nach jenem benannte Grasflur hat wie in den Wesermarschen. Ja, es ist nicht einmal sicher, ob das mittlere Straußgras dort im Wettbewerb mit anderen Gräsern auf die Dauer die gleiche Mengenbeteiligung an dem Bestande wird behaupten können wie in diesem Marschgebiete, ob nicht vielmehr im Laufe der Zeit eine andere Grasart in den Mittelpunkt der Schwankungen als Anzeiger der Ruhelage rücken wird, sobald der Bestand seine endgiltige Gestalt angenommen hat. Auch das muß erst durch die Erfahrung festgestellt werden.

Andrena Enslini, eine neue deutsche Andrena-Art.

Von J. D. Alfken in Bremen.

♀. 9—10 mm lang. Schwarz. Gesicht schwarz, in der Mitte, besonders zwischen den Fühlern gelblich behaart. Schläfen ziemlich breit, gelblich, am unteren Augenrande schwarz behaart, Scheitel ebenfalls gelblich, vorn schwarz behaart. Clypeus ziemlich weitläufig und grob punktiert, die Punkte vorn zu Runzeln zusammenfließend.

Anhang der Oberlippe breit, vorn gerade abgestutzt. Stirn sehr dicht und fein punktiert und außerdem mikroskopisch fein gerieft. 2. Geißelglied der Fühler lang, länger als das 3. und 4. zusammengenommen. Augenstreifen samtschwarz. Thorax oben gelbbraun behaart, unten etwas heller. Mesonotum matt, sehr dicht und fein lederartig gerunzelt und außerdem zerstreut und fein punktiert. Schildchen schwach glänzend, etwas stärker und dichter punktiert. Mittelfeld des Mittel-segments völlig glanzlos und ohne Skulptur, Seitenfelder schwach glänzend mit zerstreuten, erhabenen Punkten besetzt. Hinterleib schmal oval. 2. und 3. Ring am Grunde und am Ende tief eingedrückt, so daß die Mitte stark gewölbt hervortritt. Die glatten niedergedrückten, bräunlichgelb, hinten weißlich gefärbten Endränder der 4 ersten Ringe mit abstehenden, ungleich langen, struppigen, gelblichbraunen Härchen bekleidet, die dem Grunde entspringen. 1. Ring fein und zerstreut, schief eingestochen punktiert. 2. und 3. Ring auf der Wölbung dicht feilenartig, 4. Ring bis zum niedergedrückten Endrande ebenso punktiert. Endfranse gelbbraun, am Ende etwas verdunkelt. Beine schwarz. Sporen der Hinterschienen rostrot, Schienenbürste und Innenseite der Hinterfüße fuchsrot behaart. Flügel am Außenrande schwach gebräunt, Adern und Flügelmal gelbrot, Flügelschüppchen schwarz.

♂. 8—9,5 mm lang. Dem ♀ ähnlich. Gesicht etwas länger, mehr gelblich und nur seitlich schwarz behaart. 2. Geißelglied der Fühler fast doppelt so lang wie das 3., aber etwas kürzer als das 3. und 4. zusammengenommen. Hinterleib schmal, lang gestreckt, in Skulptur und Punktierung dem ♀ sehr ähnlich, auch hier sind die Vorder- und Hinterränder der Ringe 2 und 3 tief eingedrückt, so daß die Mitte stark gewölbt hervortritt. Die Punktierung auf der Wölbung ist stärker als beim ♀; die struppige Behaarung am Grunde der niedergedrückten Endränder besteht nur aus wenigen Härchen. Die Beine sind schwarz gefärbt, auch die Tarsen scheinen am Ende nur wenig bräunlich durch.

Diese Art, die im äußeren Habitus an *A. fulvago* Chr. erinnert, ist durch die tief eingedrückten Hinterleibsringe 2 und 3, die struppige Behaarung am Grunde der niedergedrückten Hinterränder der Ringe 2 bis 4 und die eigenartige Behaarung des Gesichts ausgezeichnet und meines Wissens noch nicht beschrieben. Ich möchte sie als ein Bindeglied zwischen der Gruppe der *A. fulvago* Chr. und der *A. humilis* Imh. ansehen und sie wegen der struppigen Hinterleibshaare im System neben *A. setigera* Alf. stellen. Sie dürfte mit der mir nur aus der Beschreibung bekannten *A. reclamata* W. A. Schulz (*coarctata* J. Pér.) aus Süd-Frankreich nahe verwandt sein.

Es liegen 8 ♀ und 3 ♂ vor, die der bekannte Blattwespenforscher E. Enslin, dem zu Ehren die Art benannt wurde, bei Karlstadt a. Main in der Nähe von Würzburg, in einem geologisch, zoologisch und botanisch bemerkenswerten Gebiete auf *Helianthemum chamaecistus* sammelte. 2 ♂ wurden am 29. Mai, die übrigen Tiere am 1. Juni 1920 gefangen.

Hydracarin en aus dem Harz.

Von Karl Viets, Bremen.

(Mit 23 Abbildungen.)

Vor fast 4 Jahrzehnten veröffentlichte F. Koenike ein „Verzeichnis von im Harz gesammelten Hydrachniden“,¹⁾ in welchem als Ausbeute eines sommerlichen Streifzuges 28 Arten im Harz festgestellt wurden. Seitdem ist, bis auf zwei kleine Ausnahmen,²⁾ meines Wissens nichts wieder über Harzer Wassermilben berichtet worden. Entsprechend der damaligen Ansicht, derzufolge die Hydracarin en kaltes Quellwasser nicht lieben sollten, wurden von Koenike die Harzbäche nicht berücksichtigt und vorwiegend stehende Gewässer, so z. B. die reichbewachsenen alten Teiche bei Kloster Michaelstein bei Blankenburg untersucht. Die Funde bestanden deshalb nur in Milben durchaus eurythermen Charakters, in Weiherformen aus den Gattungen *Unionicola*, *Piona*, *Hygrobat es*, *Acercus*, *Limnesia*, *Diplodontus*, *Brachypoda*, *Arrhenurus*, *Hydrochoreutes* und *Eylais*.

Während einiger kurzer Sommerreisen durch den Harz 1910 und 1911 untersuchte ich dort insbesondere die Hydracarin enfauna der Bäche. Moos- und Algenpolster, wie sie in den rasch fließenden, meist wenig tiefen Bächen an Steinen und Holzwerk sich befestigt finden, wurden in der Regel an Ort und Stelle — in eine kleine, weiße Schale mit Wasser gebracht — auf ihre Milbenfauna durchmustert. *Aturus scaber*, die *Megapus*-, *Hygrobat es*-, *Sperchon*- und *Atractides*-Formen etc., konnten dann, soweit sie das Pflanzengewirr verlassen hatten und am Boden der Schale krochen (wie *Sperchon* und *Atractides*), oder am Rande in zappelnden Bewegungen sich abmühten (*Aturus*, *Megapus*), mit der Pipette ausgefangen werden. Andere Arten wurden mit Hilfe eines steifen, weißen Glasborstenpinsels aus den Blattwinkeln und anderen versteckten Teilen der Pflanzen herausgeholt. Aus dem Wasser gehobene Steine beherbergten eng angeschmiegt in Ritzen und Löchern ihrer Oberfläche, namentlich an der dem direkten Wasserströme abgekehrten Seite *Hygrobat es*-, *Sperchon*- und *Lebertia*-Arten, die nur mühsam und nur mit Hilfe des Glaspinsels eingesammelt werden konnten. Daneben fanden sich in vielen Fällen rote und graue Leichmassen als flache Polster sowohl an Steinen als auch zwischen den Blättern von Fontinalis.

Ein bei näherer Betrachtung eigenartiges Bild — d. h., wenn man am Ufer liegend ins Wasser sah — bot die Oberseite der nahe dem Ufer im Bache liegenden, in nur geringer Höhe vom Wasser überspülten, kahlen, mit Moosbüscheln nicht bewachsenen Steine. Auf

¹⁾ Abh. Nat. Ver. Brem. 1883, v. 8, p. 31—37.

²⁾ Abh. Nat. Ver. Brem. 1897, v. 14, p. 284.

» » » » 1918, v. 24, p. 108.